



SELBSTBILDNIS (1923)

NIKO WASSILIEFF

Wenn aber die Revolution in der Mongolei durch einen Sturm versinnbildlicht wird, der abwechselnd die Bäume der Ebene und die Soldaten der weißen Armee mitsamt ihrem Oberkommandierenden zu Boden wirft, so erinnert diese Symbolik täuschend an Richard Wagners Opern, wo es allerdings nur im Verlaufe von tragischen Liebes-szenen zu stürmen pflegt.

Im „Panzerkreuzer Potemkin“ war Revolution die logische Folge der Handlung. Ihr Entstehen, ihren Verlauf zeigten Einzelheiten der Tatsachenwelt. In „Sturm über Asien“ ist die Revolution, wie in schlechten Lustspielfilmen die kirchliche Trau-ung, ein aufgesetztes „happy end“, also — unter großem kritischen Aspekt — künstle-risch unwahr. Und schlimmer noch: Diese Sturm-Symbolik ist ein Rückfall in die Romantik des vorigen Jahrhunderts, die wir schon längst überwunden glaubten. Wir wollen hoffen, daß Pudowkins nächster Film uns wieder, wie der „Mutter“-Film, die Notwendigkeit der Revolution zeigen, also künstlerisch ehrlich sein wird, statt mit Revolutions-Patos zu bluffen.

Dabei ist es wohl kaum nötig, an dieser Stelle noch besonders zu betonen, daß „Sturm über Asien“ die gesamte deutsche Filmproduktion des letzten Jahres so hoch über-ragt wie der Himalaja den Kreuzberg.

KLAUS HERRMANN